

Heidi List

VON NATUR AUS WILD

Wie wir unsere
fantastische Vielfalt
schützen



MOLDEN

INHALT



Seite 8

1. Was uns antreibt

Wofür wir brennen, wo wir stehen:
Die weltweite Mission des WWF

Seite 16

2. Leben mit Wildtieren: Wem gehört die Natur?

Die Rückkehr von Seeadler, Fischotter,
Biber, Bär, Luchs und Wolf

Seite 46

3. Das Zusammenwirken von Klimakrise und Artensterben

Wie sich ökologische Krisen gegenseitig verstärken
und unser Überleben gefährden

Seite 62

4. Was vom wilden Boden bleibt

Wildnisgebiete als wichtige Rückzugsorte
für heimische Arten

Seite 76

5. Von Sturköpfen und anderen Visionärinnen

Außergewöhnliche Persönlichkeiten begleiten
den WWF seit seiner Gründung



Seite 98

6. Naturschutz braucht Hartnäckigkeit

Von der Langen Lacke bis zum Tiroler Lech:
Jahrzehntelange Bemühungen machen sich
schlussendlich bezahlt

Seite 126

7. Wild umstritten: Nationalparks und Schutzgebiete

Der steinige Weg bis zur Gründung der heimischen
Nationalparks und das Wunder von Hainburg

Seite 158

8. Träumen über die Landesgrenzen hinweg

Naturschutz ist international:
Vom überregionalen Biosphärenpark
bis zum Schutz peruanischer Flussdelfine

Seite 176

9. Natürlich auch in Zukunft

Ein Ausblick auf die kommenden Aufgaben
des WWF Österreich von Andrea Johanides

Seite 189

Bildnachweis

Seite 190

Die Autorin

Was uns antreibt



„Nie habe ich stärker gespürt, welche Bedeutung der Schutz unserer Erde hat.“

Neil Armstrong, der erste Mensch auf dem Mond,
bei einem Vortrag anlässlich eines Kongresses des WWF

In den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg war das Handeln der Menschen vor allem dem Fortschritt verpflichtet. Vorbei waren die Zeiten der Armut, die Zeichen standen auf Wachstum und Konsum. Land- und Forstwirtschaft waren im Umbruch, alte Kulturlandschaften und Naturflächen wurden sukzessive zu Ackerland umgewandelt und bewirtschaftungstauglich gemacht. Fluren wurden bereinigt und zusammengelegt, Böden drainagiert und melioriert, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. Hutweiden, auf denen die Tiere unter Aufsicht von Hirt:innen grasten, verschwanden; Tümpel wurden verfüllt, Flüsse in ein Korsett gedrängt, einstige Mischwälder zu Fichtenforsten umgewandelt. Der Einsatz von Spritzmittel und viele weitere Maßnahmen sollten den wirtschaftlichen Erfolg ermöglichen.

Der Politik war der Umweltschutz lange kein großes Anliegen. Es war nicht zuletzt den frühen Visionär:innen des WWF zu verdanken, dass viele irreversible Eingriffe in die Natur verhindert, einige Gebiete vor Eingriffen bewahrt und manche wieder der Natur zurückgeführt werden konnten.

In Österreich setzte sich der WWF seit 1963 für den Schutz von gefährdeten Gebieten ein. Damals stand die Abkürzung noch für „World Wildlife Fund“, mittlerweile lautet die Bezeichnung „World Wide Fund for Nature“, um deutlich zu machen, dass sich die Organisation nicht nur für Wildtiere, sondern für den Erhalt der Natur in ihrer Gesamtheit einsetzt.



Kämpferisch und vor allem hartnäckig seit 1963: der WWF Österreich

Leben mit Wildtieren: Wem gehört die Natur?

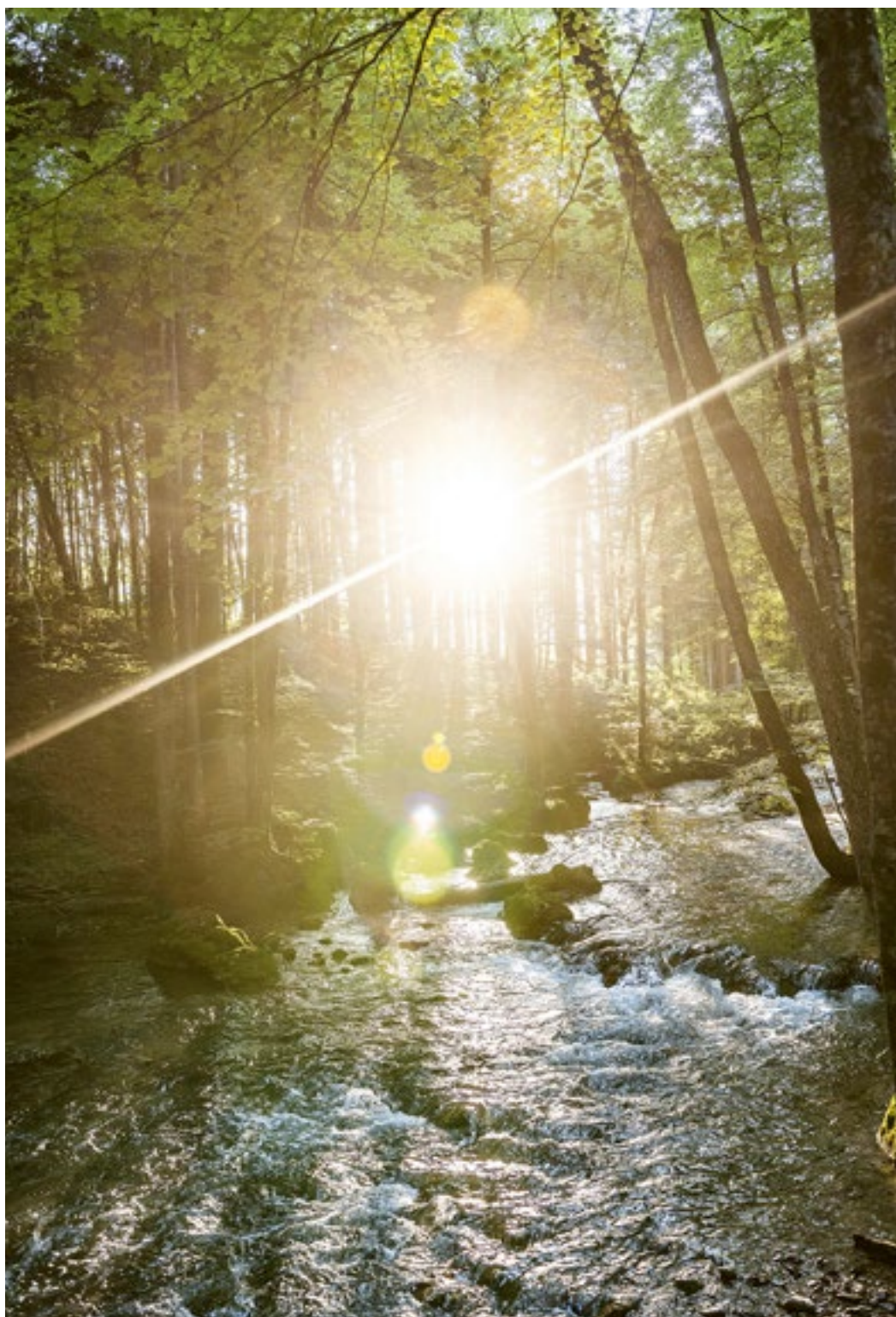
•

Die Rückkehr von Seeadler, Fischotter,
Biber, Bär, Luchs und Wolf

Artenschutz war von jeher eine der wichtigsten Aufgaben des WWF weltweit. Auf globaler Ebene geht es darum, die Biodiversität weltweit zu erhalten und das Aussterben von Spezies zu verhindern. Dabei gilt die Aufmerksamkeit aber nicht nur exotischen Lebewesen in fernen Ländern, der Verein kümmert sich auch um den Schutz und die Rückkehr von einst heimischen Arten hierzulande.

In Österreich betreibt der WWF in dieser Hinsicht vor allem Aufklärung, um die Bedeutung bedrohter Tiere wie Bär, Luchs, Wolf oder Fischotter deutlich zu machen und zu vermitteln, dass diese heimischen Arten wertvoller Bestandteil einer intakten Natur sind. Sie haben daher auch alle Berechtigung, wieder nach Österreich zurückzukehren, sich hier wieder anzusiedeln oder sich zu vermehren. Über die Jahre ist zumindest das Bewusstsein dafür gewachsen, dass die Rückkehr dieser streng geschützten Arten unverzichtbar ist für das Funktionieren unserer Ökosysteme. Der Schutz soll ihnen als Art gelten, der Lebensraum, den sie sich nehmen wollen, soll ihnen möglichst gewährt werden können.

Einige ehemals weit verbreitete Arten wie Bär, Wolf oder Otter kehrten von selbst nach Österreich zurück. Damit ist aber auch das entstanden, was in der Sprache des Naturschutzes als





Der Ötscherbär – selbst aus Slowenien eingewandert – war der Auslöser für eines der spektakulärsten Artenschutzprojekte Europas

„Human-Wildlife-Conflicts“ bezeichnet wird: Konflikte zwischen Menschen und Wildtieren. Gern wird dabei aber die Frage ausgeblendet, wer nun in wessen Lebensraum eingedrungen ist und sich anpassen muss. Mit großer Selbstverständlichkeit fordern viele den Schutz von Tigern oder Elefanten ein, die anderswo auf der Welt von der ansässigen Bevölkerung aus Angst um die Ernte, ihr Vieh oder ihre Kinder aus dem Weg geräumt werden. Wird jedoch hierzulande ein Schaf von einem Wolf gerissen oder ein Fischteich von Ottern geplündert, heißt es relativ rasch: „Diese Art hat bei uns keinen Platz.“

Was in anderen Ländern längst üblich ist, findet in Österreich kaum Rückhalt: Ohne eine Politik, die hinter einem echten, nachhaltigen Managementplan steht, sind alle anderen Entscheidungen zum Artenschutz nur wenig nachhaltig. Ohne ein unmissverständliches Bekenntnis der politisch Verantwortlichen zum Erhalt der Biodiversität in Österreich werden sich auch die betroffenen Landwirt:innen und Teichbesitzer:innen mit ihren Schäden im Regen stehen gelassen fühlen.

Der WWF Österreich hat im Laufe seiner Geschichte viel Engagement in Wiederansiedlungsprogramme gefährdeter Tierarten gesteckt.

Manche sind geglückt, manche jedoch auch gescheitert, woraus sich aber auch Lehren für andere Projekte ziehen ließen.

Große Liebe Ötscherbär

Ein Beispiel für ein Herzensanliegen des WWF Österreich ist das berühmte Braunbärenprojekt, auf das wir heute wehmütig zurückblicken. Bis ins 19. Jahrhundert waren diese Tiere in Europa beinahe ausgerottet, auch in Österreich. Doch eines Tages, im Jahr 1972, war ein männliches Tier selbstständig aus Slowenien nach Österreich eingewandert und hatte sich im Ötschergebiet in Niederösterreich angesiedelt. Es wurde als „Ötscherbär“ berühmt. Damit er nicht allein bleiben musste, wilderte man eine Bärin aus Kroatien in seine Nähe aus. Wichtig war, dass die Bären des Projektes freilebende waren. Sie durften keinerlei Sozialisierung mit oder Interesse an Menschen haben. Gewöhnen sich Bären einmal an Menschen als Futtergeber und geben dieses Wissen womöglich noch an den Nachwuchs weiter, wird es gefährlich – und zwar für Mensch und Tier

Die Kuppelei am Ötscher glückte, zwei Jahre danach kamen drei Junge zur Welt. Anfang der 1990er-Jahre wurden schließlich weitere Bären ausgesetzt, darunter eine trächtige Bärin. Es kam erneut zu Nachwuchs, aber auch zu Dramen. So stürzte eine Bärenmutter im Gelände ab und man musste sich überlegen, wie mit den drei verwaisten Jungen umzugehen war. Die Medien berichteten aufgeregt über den Vorfall. Die Frage, wie es denn nun die Kleinen allein durch den Winter schaffen würden, ließ die Emotionen der Menschen in Österreich hochkochen. Es gab Angebote für Futterspenden oder sogar Pelzmäntel, um damit die Höhlen auszukleiden. Im Frühling dann großes Aufatmen: Alle drei Bärenjungen hatten es geschafft und den Winter überlebt.

Einmal hatte eine Bärin offenbar ihr zwei bis drei Monate altes Junges verstoßen, das daraufhin allein im Wald saß. Man übergab es an den Schönbrunner Zoo und nannte es Stoffi. Schnell wurde das Bärenjunge zum Liebling der Medien. Doch nur wenige Monate später wurde bei Stoffi ein „interner Wasserkopf“ festgestellt. Er musste eingeschläfert werden. Offenbar war geschehen, was in der Natur so vorgesehen ist. Die Mutter hatte schon früh bemerkt, dass mit ihrem Jungen etwas nicht in Ordnung war, und es verlassen.

Immer wieder aber gab es erfreuliche Nachrichten und der Bestand wuchs. Insgesamt wurden 31 Jungtiere in Österreich geboren, die größte Bärendichte war 1999 mit zwölf Individuen erreicht. Im Rahmen

Das Zusammenwirken von Klimakrise und Artensterben

•

Wie sich ökologische Krisen gegenseitig
verstärken und unser Überleben
gefährden

Es sind fatale Zwillinge, mit denen wir es zu tun haben: das immer Erascher voranschreitende Artensterben, also der zunehmende Verlust an biologischer Vielfalt, und die Klimakrise. Sie sind schicksalshaft miteinander verbunden. Zwei Krisen, die der Mensch verursacht hat und die sich gegenseitig verstärken. Diese Situation ist dramatisch, sie wird Gesundheit, Ernährung, Wohlstand und Sicherheit gegenwärtiger und künftiger Generationen gravierend beeinflussen.

Womit haben wir es zu tun? Die angestiegenen Treibhausgaskonzentrationen in der Atmosphäre führen zu erhöhten Durchschnittstemperaturen. Die Niederschlagsregime haben sich verändert. Das führt zu häufigeren Extremwetterereignissen, zu Sauerstoffmangel und der Versauerung von Gewässern. Als Konsequenz verändert sich die Artenzusammensetzung in den Ökosystemen.

Viele Arten können sich nicht so schnell anpassen und sterben aus, bis zu einer Million Spezies droht dieses Schicksal in den nächsten Jahrzehnten. Neben den weltweit bekannten gefährdeten Tieren wie



Die Erderwärmung wird das Artensterben noch stärker vorantreiben. Biologische Vielfalt jedoch ist mehr als bloß ein Begriff. Sie ist Garant für die Zukunft von uns allen

den Tigern oder Nashörnern trifft dieses Schicksal vor allem unzählige Insektenarten. Deswegen mahnt die Wissenschaft in der Debatte um die Klimakrise, das Artensterben nicht zu vergessen. Je mehr Arten für immer verschwinden, desto gravierender werden sich die sensiblen Ökosysteme verändern. Die genetische Vielfalt nimmt ab und viele Arten verlieren ihre bisherigen Lebensräume.

Umgekehrt wirkt sich dieser plötzliche Verlust der biologischen Vielfalt auf das Klimasystem aus, insbesondere in Bezug auf den Stickstoff-, Kohlenstoff- und Wasserkreislauf. Intakte Ökosysteme wie Wälder und Ozeane dienen als natürliche Kohlenstoffsinken, die dazu beitragen, Treibhausgase aus der Atmosphäre zu entfernen. Die veränderten Wechselwirkungen können zu komplexen Rückkopplungseffekten zwischen Klima, Biodiversität und menschlichen Aktivitäten führen. Dies kann extremere Ereignisse zur Folge haben, von Ernteausfällen über die Zunahme von Dürren, Waldbränden oder Überschwemmungen bis hin zur Bodenerosion. Es ist kaum vorhersehbar, wo und wann genau diese eintreten. Und in welchen Dimensionen. Fest steht, dass diese Umbrüche passieren werden – und zwar in einer noch die da gewesenen Geschwindigkeit.

Es zeichnet sich ab, dass die Erderhitzung in naher Zukunft das Artensterben noch stärker vorantreiben wird, während die Ökosystemleistungen weiter abnehmen. Seit der vorindustriellen Zeit ist die globale Durchschnittstemperatur um 1,2 Grad Celsius angestiegen. Um den Druck auf die Arten durch die Klimakrise zu mindern, muss die Erderhitzung in den kommenden Jahrzehnten auf weniger als zwei Grad Celsius begrenzt werden. Noch besser wäre eine Reduktion auf 1,5 Grad Celsius.

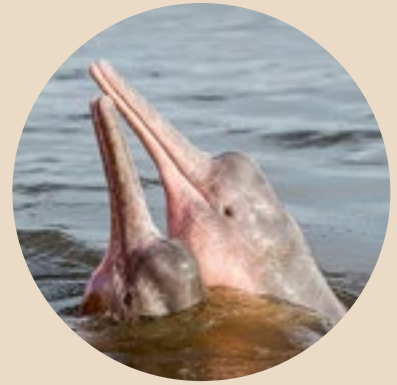
Doch nicht nur die Klimakrise treibt das Artensterben voran, auch menschliche Eingriffe wie Lebensraumzerstörung und Übernutzung der Natur trägt massiv dazu bei. Die Fortschritte zum Schutz der biologischen Vielfalt waren bisher zu gering, um ihre Verluste entscheidend zu reduzieren.

Vor Augen halten müssen wir uns auch, dass die ökologische Zwillingskrise nicht „nur“ ein Umweltproblem ist, sondern wirtschaftliche, entwicklungspolitische, sicherheitspolitische, soziale, moralische und ethische Auswirkungen hat. Die Lebensgrundlagen für Millionen von Menschen sind zerstört, wenn ihre Umwelt vernichtet ist.

Eine koordinierte globale Anstrengung ist nötig, um die gegenwärtigen Krisen in den Griff zu bekommen. Dabei stehen mehrere Aspekte im Fokus: Lebensräume müssen wiederhergestellt und geschützt werden, Landwirt:innen müssen besser unterstützt werden, damit sie

REGENWALD

Regenwälder sind ein wahres Artenparadies und nehmen zudem enorme Mengen CO₂ auf. Der größte Regenwald ist der Amazonas, einer der faszinierendsten Orte auf unserem Planeten.



Amazonas

Unglaubliche Vielfalt. Der Amazonas-Regenwald beherbergt eine riesige Vielfalt. Etwa ein Zehntel aller Tierarten sind hier beheimatet, 40.000 Pflanzenarten sorgen für das üppige Grün. Das dortige Gebiet, auch Amazonien genannt, ist außerdem Lebensraum für etwa 320 verschiedene indigene Bevölkerungsgruppen. Und der Amazonas birgt vielleicht noch so manches Geheimnis: Einige Gebiete sind bisher nahezu unerforscht.

Flussdelfin als Botschafter. Damit der Amazonas-Regenwald langfristig bestehen bleibt, müssen seine Flüsse geschützt werden. Botschafter des Amazonasflusses sind die selten gewordenen Flussdelfine, die der WWF intensiv schützt. So sind etwa seit 2017 WWF-Forschungsboote in Brasilien, Bolivien, Peru, Ecuador und Kolumbien unterwegs, um mehr über die Flussdelfine zu lernen.

Die WWF-Mission

Projektarbeit. Der WWF hat die Erhaltung des Amazonaswaldes zur globalen Priorität ernannt.

Regenwaldschutz. Ein Schwerpunkt ist die Erweiterung von Schutzgebieten. Die Entwaldung und Zerstörung müssen gestoppt werden. Deshalb arbeitet der WWF für eine nachhaltige Land- und Ressourcennutzung und unterstützt die lokale Bevölkerung dabei, alternative Einkommensquellen zu finden. Bei der Errichtung vieler Nationalparks setzte der WWF die ersten Schritte.



Über 400 Säugetierarten, 1.300 Vogelarten, 380 Reptilienarten und mehr als 400 Amphibienarten sind im Amazonas beheimatet.



Der Amazonas-Flussdelfin ist ein Indikator für gesunde Flüsse. An seinem Vorkommen kann man erkennen, ob das Ökosystem intakt ist oder nicht.

**KNAPP
50%**

des Amazonas sind bereits durch Schutzgebiete oder indigene Territorien geschützt. Dazu leistete der WWF einen maßgeblichen Beitrag.



Ganz am Anfang stand das Ringen um die Lange Lacke – und ein gleichermaßen hoffnungsfroher wie neugieriger Blick nach vorn

Von Sturköpfen und anderen Visionärinnen

•

Außergewöhnliche Persönlichkeiten
begleiten den WWF seit seiner Gründung

Seit seinem Bestehen fanden sich im WWF stets außergewöhnliche Persönlichkeiten zusammen. Großzügige fördernde Personen, Geldgeber:innen, Genies und auch viele Menschen, die die wichtigste Eigenschaft in den Verein einbrachten: Ausdauer. Von manchen kam auch der Blick von außen, der guttat. Viele Erfolge konnten dank und mit diesen Wegbegleiter:innen erzielt werden. Es war auch Glück dabei, aber vor allem war es die Sicht von Persönlichkeiten, die ihrer Zeit ein Stück voraus waren und Dinge in Bewegung setzten. Das begann schon damit, dass einer dieser visionären Köpfe die Idee zur Gründung des WWF hatte.

London, Anfang des Jahres 1961. Victor Stolan war empört. Der britische Geschäftsmann las einen Zeitungsbericht über Afrika. Darin ging es um Elefanten und Nashörner, Gazellen und Giraffen und deren Verschwinden. Er erfuhr darin von ansässigen Bauern, die immer mehr Land unter den Pflug nahmen. Von Ziegen, Kühen und Schafen, die ganze Landstriche kahlfraßen. Und von Wilderern, die ohne Rücksicht alle Tiere abknallten, um ihrer Hörner, Felle oder Zähne habhaft zu werden und diese zu verkaufen. Er las von Gegenden Afrikas, in denen einige dieser Tierarten einfach nicht mehr existierten. Davon, dass ein beispielloses Artensterben begonnen hat. Und dass die Welt dabei zusah.

Verfasst hatte den Artikel Sir Julian Huxley, der damalige Direktor des Londoner Zoos, und im Übrigen der Bruder des berühmten Autors Aldous Huxley. Victor Stolan beschloss zu helfen. Er machte Julian Huxley einen Vorschlag, der den Lauf der Welt verändern sollte. „Es muss einen Weg zum Gewissen, zu den Herzen, wie zum Stolz und zur Eitelkeit der ganzen Reichen geben, einen Weg, sie dazu zu bringen, mit beiden Händen tief in die Taschen zu greifen. Wenn in Afrika gerettet werden soll, was von der ursprünglichen Wildnis noch übrig ist, müssen all diejenigen, die sich mit ihren Reichtümern ein strahlendes Denkmal setzen könnten, ohne falsche Rücksicht dazu aufgefordert werden.“

Julian Huxley hielt es für keine schlechte Idee, den Artenschutz zum nobel-elitären Prestigeprojekt zu erheben. Auf diese Weise erlangte man Zutritt zu jenen, die sich so etwas damals leisten konnten und wollten: den Reichen. Er kontaktierte Edward Max Nicholson, Ornithologe und einflussreicher Generaldirektor des Nature Conservancy, der größten englischen Naturschutzorganisation. Gemeinsam holten sie Sir Peter Scott ins Boot, einen bekannten Künstler und Ornithologen – und einzigen Sohn des legendären Antarktisforschers Robert Falcon Scott. Eine Organisation musste aufgebaut werden. Und potente Geldgeber. Man musste die Sache groß denken – und vernetzt.

Scott engagierte Guy Mountfort, den Direktor der Werbeagentur Mather & Crowther. Etwa vier Monate nach den ersten Gesprächen entstand der Entwurf einer Denkschrift. Max Nicholson nannte sie „Rettung für die freilebenden Tiere und Pflanzen der Erde, Saving the World's Wildlife“. Es war die Grundlage für eine neue Stiftung, die gegründet werden sollte, den World Wildlife Fund, kurz WWF. Sie hatte den Untertitel: „Natur braucht Geld“.

Das Team der visionären Sturköpfe zeichnete auf einer Weltkarte ein, in welchem Land welche Tiere und Pflanzen bedroht waren, um einen Überblick darüber zu bekommen, wo gezielt geholfen werden musste. Und man begann, sich Gedanken über einen ganz speziellen Freundeskreis zu machen: All die Reichen, die über ihr gutes Netzwerk zu begeistern waren. Und die sehr schnell sehr viel Geld aufzubringen vermochten. Zehn Geldgeber:innen und Naturschützer:innen sollten den WWF leiten. Ergänzend sollten sich Wissenschaftler:innen um ihre jeweiligen Projekte für den Natur- oder Artenschutz kümmern. Der WWF sollte ausschließlich für die Finanzierung zuständig sein, also brauchte es vorrangig Geschäftsleute im Vorstand, echte Manager:innen.

Als Logo entschied man sich für Chi-Chi, einen Großen Panda, der zu einer kleinen Berühmtheit und zum Liebling des Londoner Zoopublikums geworden war. Ein sympathisches, kuscheliges, schwarz-weißes

STYRIA BUCHVERLAGE

© 2023 by Molden Verlag in der
Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG Wien
Alle Rechte vorbehalten

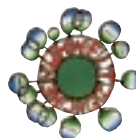
Bücher aus der Verlagsgruppe Styria
gibt es in jeder Buchhandlung und im Online-Shop
www.styriabooks.at
ISBN 978-3-222-15124-8

Projektleitung: Stefan Schlögl
Mitarbeit: Amelia Bodner, Tamara Greiner, Kate Reiserer
Lektorat, Korrektorat: Teresa Profanter
Umschlag und Layout: Buero Blank – branding & design
Satz: Burghard List
Herstellungsleitung: Franz Schaffer

Druck und Bindung: Gugler*, Melk/Donau
Printed in the EU
7 6 5 4 3 2 1



PurePrint®
innovated by gugler* DruckSinn
Gesund. Rückstandsfrei. Klimapositiv.
drucksinn.at



– produziert nach den Richtlinien des
Österreichischen Umweltzeichens,
Gugler GmbH, UW-Nr. 609,
www.gugler.at



Born to be wild

Das ist die Geschichte einer
Pionierbewegung, die schon früh
gegen die Zerstörung unserer Umwelt
angetreten ist. Einst belächelt und für seine
Initiativen kritisiert, ist der World Wide
Fund for Nature (WWF) heute die größte
Naturschutzorganisation Österreichs.

Dieses Buch erzählt, wie eine Gruppe von
Sturköpfen und Visionärinnen aufgebrochen
ist, um für unsere großartige Artenvielfalt zu
kämpfen. Und es zeigt jene Naturparadiese
und Nationalparks, für die es sich gelohnt
hat, Widerstand zu leisten.

MOLDEN

ISBN 978-3-222-15124-8
www.styriabooks.at

